

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 35 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 100 Mk, Ausland u. Freistadt Danzig 3,50 bzw. 10 dtsch. Mk.

Nr. 5. Bromberg, den 26. März 1922.

Warum schädigen die im Boden befindlichen Säuren die Pflanzen?

Saure Wiesen sind von jeher der Abneigung der Landwirte gewiß, weil sie stets ein minderwertiges und sogar gesundheitlich nachteiliges Futter liefern.

Pflanzen, besonders die Kulturpflanzen, die an und für sich anspruchsvoll sind, gedeihen auf saurem Boden nicht. Mit Recht achtet man daher in neuerer Zeit auf die saure „Reaktion" des Bodens.

Böden, die entweder saure oder laugenhafte oder wie man gewöhnlich sagt, alkalische Eigenschaften haben, kommen recht häufig vor. Solche Böden sind nicht nur für das Wachstum der Pflanzen nachteilig, sondern der Boden hat an und für sich ein schlechtes mechanisches Gefüge, er bietet also der Bearbeitung meist mehr Widerstand, er ist schwer in die leicht zu durchlüftende Krümelstruktur überzuführen. Woher stammt nun die Säure oder das freie Alkali? Welche Arten von Säuren oder Alkalien kommen im Boden vor? Ist der Mineralboden eisenschüssig, so handelt es sich um anorganische Säuren, die erst mit dem Eisen verbunden waren und im Wege der Verwitterung sich vom Eisen trennten. In einem nicht alkalischen Boden kann nach der Düngung mit Kalisalzen oder mit schwefelsaurem oder salzsaurem Ammoniak Salzsäure und Schwefelsäure zurückbleiben. Nach starker Düngung mit organischen Stoffen treten in einem nicht alkalischen Boden Essigsäure, Buttersäure, Milchsäure oder auch Ameisensäure auf. Die hierauf bezüglichen Verhältnisse sind noch wenig geklärt.

Nach Versuchen wirkte auf den Keimungsvorgang die Milchsäure am wenigsten und die Salzsäure am stärksten störend ein.

Vegetationsversuche mit Pflanzen nach der Methode der Wasserkultur wurden mit Roggen, Gerste, Gartenbohnen, Sojabohnen, Rettich usw. ausgeführt. Am wenigsten nachteilig wirkte auch hier wieder die Milchsäure, dann in der Reihenfolge immer stärker die Essigsäure, Buttersäure, Ameisensäure, Schwefelsäure, Salzsäure. Nach diesen Versuchen beginnt eine Schädigung schon bei großer Verdünnung und geringen Mengen organischer Säuren und bei noch kleineren Mengen unorganischer Säuren. Diese Versuche zeigen dem Landwirt, daß er alle Mittel zur Entsäuerung seiner Böden anwenden muß, als da sind Anlagen von Drainagen, Beseitigung stauenden Grundwassers, reichliche Anwendung von Kalkdüngung, auch eine rationelle Gründüngung trägt zur Entsäuerung des Bodens bei.

W. N.

Champignonzucht.

Die Anzucht der schmackhaften Champignons ist durchaus nicht so schwierig, wie vielleicht gesagt wird; man lasse sich auch nicht durch die Behauptung abschrecken, daß die Räume, in denen Champignons gezogen werden sollen, durch Heizung auf einer gleichmäßigen Wärme von 20 Grad Celsius gehalten werden müßten; man sei versichert, daß die Wärme zwischen 10 und 18 Grad schwanken kann.

Zunächst verschaffe man sich Pferdemist und bringe ihn auf Haufen von ungefähr 70 Zentimeter Höhe, trete ihn fest und lasse ihn sich erhitzen. Hat sich der Haufen gleichmäßig erwärmt, so arbeitet man ihn um und tritt wieder



fest. Sollte nun noch eine Erhitzung von etwa 30 Grad Celsius eintreten, was man mit Hilfe eines Badethermometers feststellen kann, so muß man den Dung noch einmal umarbeiten; dieses Umarbeiten geschieht in Zwischenräumen von 8—10 Tagen. Nun kann man zur Anlage der Beete schreiten, für die man Keller, dunkle Kammern, Schuppen und ähnliche Räume wählt. Man schichtet den Mist in Kästen oder auf den bloßen Boden 40 Zentimeter hoch und schlägt ihn mit einem Brett fest. Hat sich der Dung wieder erwärmt, so wird er mit Champignonbrut gespickt, die man in allen größeren Samenhandlungen kaufen kann. Wenn die Brut gewachsen ist, d. h, wenn sich ein weißer, fadenartiger Überzug gebildet hat, wird das Beet mit einer dünnen Schicht Erde abgedeckt und diese mit einem Brett festgedrückt. Ist die Erde zu trocken, so sprengt man mit etwas lauwarmem Wasser. Mit der Ernte kann man schon in einigen Wochen beginnen. Ein solches Beet kann reichlich 6 Monate anhalten. Man preßt

dann einige Hände voll von dem unteren Miste in viereckige Formen von der Dicke eines Mauersteins, trocknet sie an der Luft und hebt sie an einem luftigen Orte auf; hierdurch gewinnt man selbst auf längere Zeit hinaus die Brut.

In abgeleerte Mistbeete pflanzt man die Brut in die vorhandene Erde und bedeckt die Kästen mit Brettern; auch hier wird man eine reiche Ernte erzielen. Für den Spätherbst oder für den Winter eignet sich jedoch diese Zuchtmethode nicht. — Am zweckmäßigsten erntet man die Pilze, wenn sie Walnußgröße erlangt haben. H. R.

Landwirtschaftliches.

Die Wirkung der Bodenbearbeitung auf den Wassergehalt. Jede Bodenbearbeitung verfolgt den Zweck, den Pflanzen die denkbar günstigsten Wachstumsbedingungen zu verschaffen. Wie wirkt nun die Bodenbearbeitung auf den Wassergehalt des Bodens ein? Es ist wohl ohne weiteres klar, daß der gelockerte Boden viel mehr Wasser in sich aufnehmen und in seinen Poren festhalten kann als der feste Boden, bei welchem oft das Wasser auf der Oberfläche stehen bleibt und verdunstet oder gar abfließt. Auch ist die Wasserverdunstung im gelockerten Boden schon deshalb nicht so stark, weil die feinen Haarröhrchen nicht bis ganz an die Oberfläche des Ackers reichen, wo die Verdunstung naturgemäß am stärksten ist. Es ist eine vielfach ausgesprochene aber nichtsdestoweniger ganz irrtümliche Ansicht, daß der gelockerte Boden stärker austrocknet als der feste. Dieser Irrtum wird wohl meist durch die Beobachtung hervorgerufen, daß der gelockerte Boden an seiner Oberfläche allerdings sehr bald abtrocknet. Bei einer Untersuchung der unmittelbar unter der abgetrockneten Oberfläche liegenden Schicht wird man aber finden, daß diese noch feucht ist, wenn der feste Boden in gleicher Tiefe schon ausgetrocknet ist. Von dieser wichtigen Tatsache kann man sich leicht überzeugen, wenn man unmittelbar nach der Ernte probeweise die eine Hälfte der Stoppel stürzt, die andere aber liegen läßt. Die gelockerte Hälfte wird nicht nur bedeutend länger feucht bleiben, sondern sich infolge ihres größeren Feuchtigkeitsgehaltes auch viel besser mit den Ackergeräten bearbeiten lassen. Verdichtet man durch Walzen den gelockerten Boden wieder, so hält er nach Regen das Wasser in seiner oberen Schicht mehr fest, auch steigt infolge der wiederhergestellten Haarröhrchen das Wasser aus dem Untergrund wieder bis an die Oberfläche der Ackerkrume. Aus diesem Grunde ist das Walzen gleich nach der Saat vorzunehmen, damit die an der Oberfläche liegenden Samen leichter zum Keimen gelangen.

Dr. Horst-Bredow.

Das Getreide-Aussaatgemenge. Eine an den Landwirt immer wieder herantretende Frage ist die Bemessung des Aussaatquantums. Wenn sich auch die frühere Ansicht, daß in dieser Richtung viel auch viel helfe, allmählich gewandelt hat, so begegnet man doch noch immer sehr verschiedenen Stellungen. Das wird nun allerdings dadurch mehr erklärlich, als es eine bestimmte Vorschrift nicht geben kann und es schließlich auch eine Streitfrage bei vergleichenden Anbauversuchen bildet, ob man die einzelnen Parzellen mit der gleichen Gewichtsmenge Aussaatkorn bestellen soll, oder ob man darauf zu sehen hat, daß stets die gleiche Pflanzenzahl auf den verschiedenen Stücken zu stehen kommt. Stellen wir uns z. B. einmal vor, daß zwei Sorten, eine groß- und eine kleinkörnige Anbauweise mit einander verglichen werden sollen, so ist es klar, daß bei gleichem Aussaatquantum die Pflanzenzahl der kleinkörnigen Saat eine erheblich größere ist, der Standraum der einzelnen Pflanzen also ein beschränkterer ist. Durch den engeren Standraum wird aber die Entwickelung beeinträchtigt, indem Luft und Licht von den unteren Halmpartien abgesperrt werden, wodurch dann wieder ein vergeiltes Wachstum mit all seinen schädigenden Begleitumständen, wie vornehmlich verminderte Lagerfestigkeit veranlaßt wird. In dieser Richtung liegt auch ein nicht unwesentlicher Vorteil der großkörnigen Aussaat. Die Pflanzen können sich entsprechend freier ausbreiten und kräftiger entwickeln, was dann auf die Körnerentwickelung nur von Vorteil sein kann. Überhaupt hat letzten Endes die Bodenbeschaffenheit unter Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse den Ausschlag zu geben. Auch sollte die Zeit der Aussaat und die Winterfestigkeit der betreffenden Saat nicht unberücksichtigt bleiben. Es ist ohne weiteres klar, daß das Aussaatquantum desto reichlicher bemessen werden muß, je minderwertiger das Saatgut ist. Je reicher ein Boden an Nährstoffen ist, je günstiger seine physikalische Beschaffenheit ist und je besser die Bearbeitung ist, um so geringer wird auch das Aussaatquantum bemessen werden können. Jedem Landwirt ist ja das annähernde Aussaatquantum bekannt, aber es bleibt immer wieder dem Vergleichsbau vorbehalten, eine verbessernde Korrektur vorzunehmen. Und es erfordert schließlich auch keine nennenswerte Mehrarbeit, wenn der Landwirt sein Saatgut zur Hälfte etwas stärker, zur anderen Hälfte etwas schwächer ausdrillt, um auf diese Weise für seine Bodenverhältnisse ganz bestimmte Anhaltspunkte zu gewinnen, die uns ohne diesen „greifbaren" Vergleich niemand zu geben vermag. Pl.-App.

Viehzucht.

Kreuzlähme der Schweine. Nicht selten trifft man es an, daß ein Schwein sich mit einemmal nicht vom Lager erheben kann, wenn es schon längere Zeit, wie man sagt, im Kreuze hatte, also schon schwerfällig aufstand. Eine solche allmählig fortschreitende Kreuzschwäche bis zur völligen Lähmung ist immer verdächtig, wenn das Schwein dabei gut frißt, den in der Regel wird diese Paralyse (Lähmung) durch Rückenmarktuberkulose oder einen seriösen (wässerigen) Erguß in dem Rückenmarkkanal infolge einer sich langsam entwickelnden Rückenmarkhautentzündung hervorgerufen. Letzterenfalls waren allerdings mehrere Tage, in denen das Tier nicht gut fraß, vorausgegangen und dann war entweder Erkältung oder eine äußere Einwirkung, Schlag, Stoß, Quetschung, Festsitzen usw. nachzuweisen. Von alledem ist nichts als Ursache zu eruiren, wenn Rückenmarktuberkulose vorliegt. In jedem Falle muß die Heilung versucht und eine Brechweinsteinsalbe 1 : 2—3 eingerieben werden. Es werden die Borsten auf dem Kreuze abgeschnitten und die scharfe Salbe wird mit Handschuhleder dreimal täglich bis zum Hervorkommen kleiner Eiterpusteln eingerieben. Versagt die Salbe, so kann versuchsweise eine innere Behandlung eingeleitet werden. Ehlers.

Geflügelzucht.

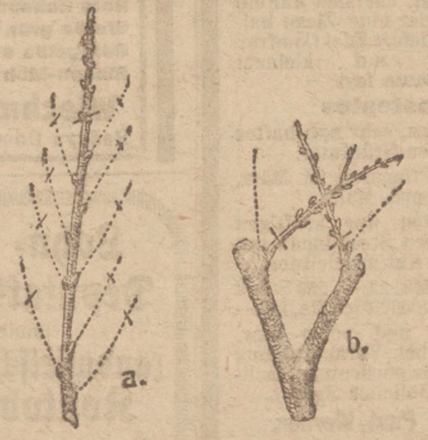
Was fordert man von einer guten Nutztaube? Gar häufig noch begegnet man der Anschauung, daß die Taube doch ein recht unnützer Vogel sei, dessen Haltung eigentlich nur dem Sport oder dem Vergnügen der Kinder diene, als wirkliches Nutztier sei die Taube eben wenig oder gar nichts wert. Da diese Anschauung früher recht allgemein war, ist es auch nicht verwunderlich, daß wir unter den Taubenrassen nicht ebenso wie bei dem übrigen Geflügel ausgesprochene Nutzrassen finden. Wenn in neuerer Zeit auch hier manches anders geworden ist, so ist doch noch viel nachzuholen. Würde in der Taubenzucht nicht fast ausschließlich auf Feder gezüchtet, sondern mehr das Nutzprinzip in den Vordergrund gestellt, so würde sich schon bald zeigen, daß auch die Taubenzucht als Wirtschaftsbetrieb einen guten Nutzen abzuwerfen imstande wäre. Welche Anforderungen sind denn nun an eine gute Nutztaube zu stellen? Über diese Frage muß sich jeder Nutztaubenzüchter klar sein und dementsprechend bei der Aufzucht bestimmte Richtlinien befolgen, will er wirklichen Nutzen aus seiner Zucht herausholen. In aller Kürze wollen wir versuchen, nachfolgend die Antwort auf diese Frage zu geben. 1. Eine gute Nutztaube muß einen kräftigen und fleischigen Körperbau besitzen; sie darf nicht zart und empfindlich sein und sich nicht gleich bei jeder etwas rauheren Witterung in eine schützende Ecke verkriechen oder sich in den Schlag zurückziehen. 2. Sie soll nach Möglichkeit ihr Futter selbst suchen, also ein tüchtiger und fleißiger Felderer sein. In dieser Hinsicht kann die Taube dann doppelten Nutzen stiften; denn es ist ja bekannt, daß die Tauben große Mengen Unkrautsamen verzehren, zum größten Nutzen und Vorteil des Landwirtes, ohne der Saat durch Kratzen und Scharren, wie die Hühner, zu schaden. 3. Eine gute Nutztaube muß fruchtbar sein, d. h. regelmäßig jährlich mindestens 5—6 Gelege ausbrüten und ihre Jungen ausreichend und kräftig er-

nähren. 4. Die Jungen müssen raschwüchsig und wenig empfindlich sein. Im Alter von 5—6 Wochen müssen sie sich soweit entwickelt haben, daß sie dann schlachtreif sind. 5. Als guter Felderer muß die rechte Nutztaube auch eine tüchtige Fliegerin sein, die in weitem Umkreise ihr Futter sucht, sich leicht wieder heim findet und in raschem Fluge dem Raubvogel zu entgehen weiß. 6. Sie darf ferner ihrem Pfleger gegenüber nicht scheu und flüchtig sein, darf beim Betreten des Schlages nicht gleich das Nest verlassen; sie muß so zutraulich sein, daß der Züchter sie auf dem Neste mit der Hand berühren kann, ohne daß sie flüchtig wird. 7. Endlich darf eine gute Nutztaube kein Vagabund sein, sondern muß sich treu zu ihrem Schlage halten. Vagabundierende Tauben verleiten auch leicht andere Genossen zum Umherstreifen, wobei dann manches Tier verlustig geht. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im April. Die im Monat März empfohlenen Arbeiten werden fortgesetzt. Die Neupflanzung muß möglichst bald beendet werden. Wohl ist die letzte Hälfte des März im allgemeinen die geeignetste Pflanzzeit, aber bei schwierigem Boden ist es unbedingt besser, mit dem Pflanzen bis zum April zu warten, wo der Boden mehr abgetrocknet ist. Mit dem Beschneiden der jungen Bäume warte man, sofern die Bodenverhältnisse heuer nicht besonders günstig sind, lieber bis zum nächsten Jahre. Baumscheibe und Baumstreifen sind zu graben, alle Wege in Ordnung zu bringen. Dem Spalierobst ist besondere Sorgfalt zu widmen. Um frühzeitige Sorten am zu frühen Aufspringen zu hindern, beschatte man sie vorläufig noch bei hellem Sonnenschein, auch gegen Nachtfröste sind Schutzvorkehrungen zu treffen. Mit dem Neuerwachen der Natur beginnen auch die Schädlinge mannigfacher Art ihr Zerstörungswerk aufs neue. Von Anfang an muß man sich deren Bekämpfung angelegen sein lassen, will man nicht unterliegen. Den Blutläusen geht man mit Ätzkalk und starker Seifenlauge zu Leibe; den Apfelblütenstecher schüttelt man frühmorgens, wo der Käfer von der Nachtkühle noch erstarrt ist, auf untergelegte Tücher und vernichtet ihn dann; die kleinen hellgrünen Frostspannerraupen sind so weit wie möglich aufzusuchen und zu töten, die eigentliche Bekämpfung des Schädlings geschieht zu einer anderen Zeit. Bald nach der Blattentwickelung der Pfirsiche fangen nicht selten einzelne Blätter an, sich zu kräuseln erbleichen, werden zuerst gelblich, dann weiß. Beachtet man diese „Kräuselkrankheit“ nicht, kann der ganze Baum gefährdet werden. Man schneide darum von vornherein jedes sich zu kräuseln beginnende Blatt ab und verbrenne es, so kann die Krankheit nicht überhand nehmen. th.

Der Schnitt der Obstbäume. Es gibt im allgemeinen keine feste Schnittregel für Hochstämme, der Schnitt ist sozusagen individuell. Den Winterschnitt soll man am besten bei frostfreiem Wetter vornehmen, also etwa von Oktober bis November oder Februar bis März. Junge Bäume schneide man in die Kronenform. Man kürze die Leittriebe



ein, um Fruchtholz zu erzeugen aus den Trieben, die im Frühjahr aus den Leitästen hervortreiben; diese werden dann wieder eingekürzt, weil dadurch die unteren Augen gestärkt werden und Fruchtaugen bilden. (Siehe Abbild. a.) Ebenso lichte man im Herbst die Krone aus, d. h. alle sich kreuzenden und reibenden Zweige, alle zu dicht stehenden Zweige, alle Wasser- und andere Schosse, alle zu dicht stehenden Zweige und auch das kranke und schon tote Holz muß entfernt werden. Sich kreuzende Zweige entferne man entweder ganz oder schneide sie ziemlich kurz auf entgegengesetzte Augen, daß dann die Austriebe sich nicht mehr erreichen können. (Siehe Abbild. b.) Zu dicht darf das Holz nie stehen, da es im belaubten Zustande nicht Licht und Luft in das Innere der Krone und an etwaige Blüten und Früchte läßt. Es ist besser, man hat wenige, gut mit Fruchtholz garnierte Zweige, als viele, die keinen Ansatz dazu haben. — Bäume, die sehr starken Holztrieb haben, aber wenig zum Fruchtansatz neigen, schneidet man mit Vorteil im späten Frühjahr (aber in unbelaubtem Zustande), denn dadurch geht etwas Saft verloren und der Saftandrang ist nicht mehr so stark. Dagegen schneidet man schwachwachsende Bäume im Herbst, daß kein Saft unnütz verloren geht. Im Frühjahr kann auch das Verjüngen der Bäume vorgenommen werden, indem man nach und nach alle größeren Zweige möglichst da abschneidet, wo sich einige junge Triebe befinden, so daß sich wieder junges Holz bildet. Vielleicht nimmt man jedes Jahr nur ein Drittel aller größeren Zweige weg, damit der Baum nicht zu sehr im Wachstum gestört wird und eventuell abstirbt. Man nimmt die Verjüngung bei schlechtwachsenden und -tragenden älteren Bäumen vor. J. Schreiter.

Der Gemüsegarten im April. Im Gemüsegarten wächst die Arbeit mit jedem Tag. Darum versäume man nichts und schiebe nichts auf morgen, was heute ausgeführt werden kann. Den Hauptteil des Monats nehmen Bodenbearbeitung und Aussaat in Anspruch, während im letzten Drittel das Auspflanzen wohl in den Vordergrund der Tätigkeit tritt. Man säe und pflanze aber nicht gar zu frühzeitig, allein in dem Bestreben, der erste zu sein, der seinen Garten bestellt hat. Wo der Boden nicht genügend abgetrocknet ist, nicht eine gewisse Wärme besitzt, werden frühzeitige Saaten nur kümmerlich gedeihen und stets von später gemachten überholt werden. Besondere Sorgfalt lasse man in diesem Jahre auch der Kartoffel angedeihen, das Pflanzgut wird sehr teuer werden und die Kartoffel ist und bleibt, heute mehr denn je, unser Hauptnahrungsmittel. Die vorgekeimten Knollen verlangen zum ungestörten Gedeihen schon eine gute Bodenwärme, wenn nicht die Keime verkümmern sollen. Man lege sie darum nicht zu zeitig in kaltgrundigen, nassen Boden, nicht vor Anfang Mai. Frisch gesetzte Gemüsepflanzen sind gut anzugießen; nur in gut feuchten Böden können sie sich rasch und gut festwurzeln. Den jungen Pflänzlingen gleich Dunggüsse zu geben, ist ziemlich zwecklos. Anfangs finden sie noch genügend Nährstoffe im frischen Boden vorhanden; erst bei fortschreitendem Wachstum sind neue zuzuführen. Warmbeete sind fleißig zu lüften, damit die Pflänzlinge nicht vergeilen. Für ein möglichst schonendes Herausheben der Pflänzlinge aus dem Saatbeet ist es nötig, das Beet vorher tüchtig mit abgestandenem Wasser zu gießen, da sonst die zarten Wurzeln beim Herausheben leicht zerreißen. Mit einem kleinen Spaten löst man eine Anzahl Pflanzen gleichzeitig und zieht sie dann einzeln heraus. Alles Unkraut ist so zeitig als möglich, tunlichst mit der Wurzel auszuziehen. Je zeitiger und öfter das besorgt wird, je mehr Arbeit und Mühe spart man sich dadurch später. Das beste Mittel, die schädlichen Erdflöhe von den Saatbeeten fern zu halten, ist stets Feuchthalten der Beete; Erdflöhe gedeihen nur bei Trockenheit und Wärme. th.

Der Rhabarber. Rhabarber liebt einen äußerst fruchtbaren Boden und verlangt eine alljährliche starke Düngung. Feuchte, geschützte, aber doch sonnige Lage ist am geeignetsten. Der Anbau kann sowohl durch Samen, als auch durch das Teilen des Wurzelstockes erfolgen; letzteres ist das sicherste und wird im Herbst und im Frühjahr vorgenommen. Der Boden ist vorher zu rigolen. Nachdem dann die Pflanzenlöcher ausgehoben sind, tut man reichlich Dung hinein; am besten eignet sich Abort-, Geflügel- oder Kuhdünger. Alsdann setzt man die Pflanzen in einer Entfernung von 80 bis 120 Zentimeter im Verbande so ein, daß der Keim gerade mit der Erdkrume abschließt; ein zu tiefes Pflanzen hat immer eine spätere Ernte zur Folge. Im ersten Jahre nach der Pflanzung wird nichts geerntet, damit der Wurzelstock sich erst gut entwickeln kann. Dafür wird außer häufiger Düngung mit flüssigen Stoffen der

Boden um die Pflanzen herum unkrautfrei erhalten. Im zweiten Jahre beginnt die Ernte. Bei dem Abnehmen der Stengel ist besondere Vorsicht und Sorgfalt erforderlich. Die ältesten Stengel bleiben stehen und nur die jungen, fast ausgewachsenen Stiele werden verwendet. Wichtig ist, daß man alle Blütenstengel, die sich zeigen, sofort möglichst tief wegschneidet. Wo ganze Beete mit Rhabarber bepflanzt wurden, kann man die Fläche im ersten Jahre durch andere Kulturen, z. B. Salat, Zwiebeln, Radieschen u. a. m. ausnützen; im zweiten Jahre darf die Nebennutzung aber nicht mehr erfolgen, weil dann diese Pflanzen sich auf Kosten des Rhabarbers entwickeln. Im ersten Winter soll man die Rhabarberpflanzen auch durch eine trockene Reisig- oder Strohdecke schützen; namentlich in schneelosen Wintern ist diese Fürsorge geboten. In späterer Zeit bedürfen die Rhabarberpflanzen keiner Deckung mehr, und man hat dann nur noch nötig, die Pflanzen zu düngen, reinzuhalten und ihrer reifen Stiele zu berauben. Eine Rhabarberanlage kann unter Umständen von langer Dauer sein; die einzelnen Pflanzen zeigen es von selbst an, wann es Zeit ist, sie durch neue Wurzeltriebe zu ersetzen. Sch. r.

Für Haus und Herd.

Herstellung eines einfachen aufklappbaren Wandtisches. An allen Orten, wo man mit dem Platz zu rechnen hat, wie in engen Küchen und schmalen Korridoren, aber auch in beengten Schlafstuben, ist es von größtem praktischem Wert, einen Tisch zu haben, der nach der Benutzung so verstaut werden kann, daß er den zur Verfügung stehenden Raum nicht mehr unnötig verkleinert. Untenstehende Abbildung zeigt einen derartigen Tisch; Fig. 1 heruntergelassen, Fig. 2

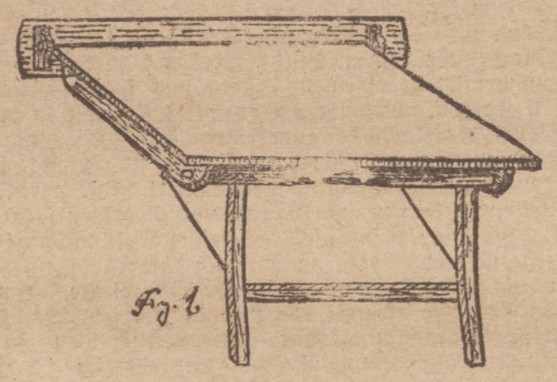


Fig. 1

aufgeklappt. Wird er nicht benutzt, kann er aufgeklappt und an der Wand befestigt werden und beengt dann den Raum in kaum merklicher Weise. Wer ein wenig mit Tischlerarbeit vertraut ist, kann sich einen solchen leicht selbst herstellen. Die Anfertigung durch einen Fachmann würde aber auch keine großen Kosten verursachen. Eine nähere Beschreibung erübrigt sich, da aus der Zeichnung ja alles Nötige zu ersehen ist.

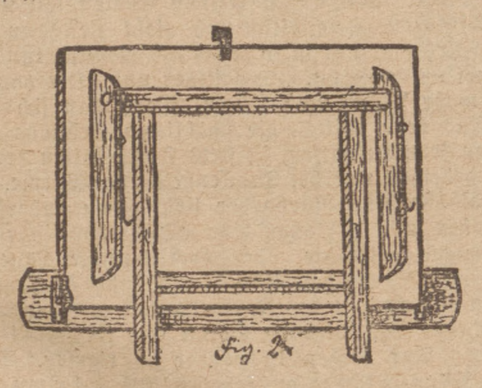


Fig. 2

Die Drehkloben für Platte und Beine werden der Haltbarkeit wegen am besten aus Buchen- oder Eichenholz verfertigt. Länge und Breite des Tisches richtet sich je nach Art und Weise der Benutzung, sowie dem zur Verfügung stehenden Raum. In manchen Fällen wird es sich auch als sehr praktisch und vorteilhaft erweisen, draußen im Hofe einen derartigen Tisch anzubringen, zur Reinigung von Küchenkräutern, Fischen u. dgl. sch.

Will man gußeiserne Geschirre mit einem schwarzen, glänzenden Überzug versehen, dann bestreiche man die Außenseiten derselben so dünn mit einer Schicht Leinöl, daß dieses nicht abfließt, auch nicht in Tropfen zusammenläuft. Nun hänge man die betreffenden Geschirre an einen Draht etwa einen Viertel Meter hoch über Holzfeuer, so daß sie vollständig in Rauch eingehüllt werden. Nach einer Stunde senke man dann die Geschirre soweit herunter, daß sie den glühenden Kohlen nahe kommen, von diesen aber nicht berührt werden. Nach einer weiteren Viertelstunde tauche man sie schließlich in kaltes Leinöl. sch.

Klebeleim. Einen haltbaren Leim zum Ankleben von Zetteln auf Holz, Glas und Papier stellt man folgendermaßen her: 25 Gramm am Tage vorher in Wasser eingeweichter Tischlerleim wird mit 80 Gramm Kandiszucker und 12 Gramm Gummi arabikum über einer Spiritusflamme bei beständigem Umrühren in 100 Gramm Wasser so lange gekocht, bis eine gleichmäßige, dünnflüssige Masse entsteht. sch.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendtsch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg